



Interview

Der Rückbau des Windacher Wehrs

Markus Brandtner, Wasserwirtschaftsamt Weilheim

Die Hintergründe

Markus Brandtner ist Mitarbeiter des Wasserwirtschaftsamts Weilheim. Der Bauingenieur ist zuständig für den Bereich Wasserbau und Gewässerentwicklung, unter anderem für die Windach, ein linker Zufluss der Amper bei Eching am Ammersee im Landkreis Landsberg am Lech.

Das teilweise noch mäandrierende Gewässer durchfließt das Ammer-Loisach-Hügelland, eine kleinteilige, abwechslungsreiche Landschaft. Aufgrund der zahlreichen Quer- und Längsbauwerke ist die Windach nur mehr bedingt als Lebensraum für Fische geeignet. Ihr fischökologischer Zustand ist „unbefriedigend“. Das Wasserwirtschaftsamt hat die Aufgabe, dies zu ändern.



Die Behörde ergriff daher 2015, als das Windacher Wehr beschädigt wurde, die Gelegenheit, dort das Wasserrecht zu erwerben mit dem Ziel, die Barriere zu entfernen. Dies löste in der Gemeinde kontroverse Diskussionen um die Zukunft des ehemaligen Mühlkanals aus, über den zuvor Wasser zu einem kleinen Kraftwerk an der Oberwindacher Mühle geleitet wurde. Der Wehrrückbau verzögerte sich. Als im Januar 2019 das Wehr nach schweren Schneefällen weiter beschädigt wurde, reagierte das Wasserwirtschaftsamt rasch und entfernte die Barriere, um Gefahr für Leib und Leben abzuwehren.

Seit dem Zusammenbruch des Wehres im Januar 2015 wird in den ehemaligen Mühlkanal kein Wasser aus der Windach mehr abgeleitet. Alles Wasser verbleibt im eigentlichen Flussbett und verleiht der Windach in diesem Abschnitt neues Leben. Die künftige Gestaltung des Mühlkanals wird zeitnah und im Dialog mit der Bevölkerung geplant.

Das Interview

Die Fragen stellt Sigrun Lange, WWF Deutschland. Beantwortet wurden sie am 7. Mai 2020.

Lange: Herr Brandtner, Sie sind als Mitarbeiter des Wasserwirtschaftsamts Weilheim zuständig für Gewässerentwicklung. Warum beschäftigen Sie sich seit etlichen Jahren mit der Windach, einem kleinen Zufluss der Amper am Nordende des Ammersees?



Brandtner: Den Vorgaben der EU-WRRL folgend gilt für alle natürlichen oberirdischen Gewässer das Bewirtschaftungsziel, einen guten ökologischen und guten chemischen Zustand bis spätestens 2027 zu erreichen und dauerhaft zu erhalten. Insbesondere gelten diese Vorgaben für die größeren, leistungsfähigeren Gewässer, worunter trotz der vermeintlich kleinen Dimension auch wegen der vielen Zuflüsse die Windach fällt.

Zur Beurteilung des Gewässerzustandes werden diese von uns überwacht und bewertet. Im Falle von festgestellten Defiziten ergreifen wir gezielte Verbesserungsmaßnahmen, die wir in Form von sogenannten Umsetzungskonzepten planen. Das Konzept für die Windach wird derzeit parallel zur Umgestaltung des ehemaligen Wehres aufgestellt.

Die biologische Überwachung deckt die Untersuchung von Qualitätskomponenten wie wirbellose Kleinlebewesen, Wasserpflanzen und Algen sowie auch Fische ab. Dass im Falle der Windach das Umweltziel insgesamt nicht erreicht werden konnte, liegt allein bei Defiziten, welche die Qualitätskomponente Fische betreffen. Der fischökologische Zustand kann derzeit nur mit unbefriedigend bewertet werden. Daher besteht dringender Handlungsbedarf für Maßnahmen, die den Fischen wieder auf die Flossen helfen sollen.

Diesbezüglich stellt der Bruch des Wehres bei der Ortschaft Windach und die damit verbundene uneingeschränkte Wiederbeschickung der ehemaligen Ausleitungsstrecke mit dem natürlichen Abfluss eine Teilmaßnahme mit sehr hohen Erfolgsaussichten dar.

Lange: Ich bin vor zwei Wochen vom Ort Windach aus flussaufwärts gewandert und habe sehr viele Fische im Fluss beobachtet. Wie passt dies mit einem unbefriedigenden ökologischen Zustand bzw. Ihrer Aussage zusammen, dass der Fluss als Lebensraum für Fische nur noch bedingt geeignet sei?

Brandtner: Die Windach befindet sich aus morphologischen Gesichtspunkten unterhalb des Windachspeichers auf weiten Strecken noch in einem sehr naturnahen Zustand, weshalb für Fische hier grundsätzlich sehr günstige Lebensbedingungen vorliegen. In dieser Hinsicht ist es sehr erfreulich, dass sich v.a. die ehemalige Ausleitungsstrecke oberhalb der Ortschaft Windach besonders positiv entwickelt hat, da diese erst nach dem Bruch des Wehres dauerhaft durch Fließgewässerarten wiederbesiedelt werden konnte.

Insgesamt ist es somit nicht verwunderlich, dass die Windach aktuell, rein von der Anzahl her, von einem dichten Fischbestand besiedelt wird. Ausschlaggebend für das Bewertungsergebnis „unbefriedigender ökologischer Zustand“ ist jedoch, dass einige Arten, die ursprünglich für die Windach typisch waren, entweder völlig verschwunden oder nur noch sehr spärlich vorhanden sind. Ein Hauptproblem, welches hinter diesen Veränderungen steckt, liegt in der seit über hundert Jahren bestehenden Fragmentierung des Gewässerlaufes durch Querbauwerke, welche das freie Wandern von Fischen im Längsverlauf der Windach verhindern. Lebensräume und Fischbestände zwischen den Querbauwerken sind also isoliert voneinander. Davon extrem negativ betroffen sind Fischarten, die je nach Lebensphase oder im Jahreszyklus sehr unterschiedliche Lebensräume aufsuchen müssen, die im Gewässersystem mitunter weit voneinander entfernt liegen können. Beispielsweise ist durch die Wanderbarrieren der Laichaufstieg von Fischen aus der Amper in die Windach zum Erliegen gekommen. Fischarten hingegen, deren Lebensräume sich auf engere Bereiche konzentrieren, sind von der Isolation kaum betroffen, sofern wie in der Windach eine natürliche Strukturvielfalt erhalten geblieben ist.



2019 wurde das Windacher Wehr durch schweren Schneefall weiter beschädigt. Es folgt der Entschluss zum Rückbau.



Bis zum Rückbau des Wehres war hier die Wanderung der Fische zu Ende. Jetzt können Sie frei passieren.

Neben den Querbauwerken stellt auch die zunehmende Erwärmung der Windach ein wesentliches Problem für die Fischfauna dar. Insbesondere solche Arten, die auf sommerkühle Verhältnisse angewiesen sind, drohen aus der Windach zu verschwinden. Betroffen sind wichtige Leitarten wie die Bachforelle und die Äsche. Neben dem Erwärmungstrend, der auf den Klimawandel zurückgeführt werden kann, wird die Erwärmung insbesondere durch die Stauhaltungen an den Wasserkraftanlagen und vor allem durch den vorgelagerten Windachspeicher begünstigt.



So sehen Restwasserstrecken nach Wasserleitungen an Wehren häufig aus: überwiegend trockene Flussverläufe, mit ein paar umgekippten, stehenden Gumpen.

Lange: Wie kam es dazu, dass das Wehr entfernt werden konnte?

Brandtner: Das Wehr in der zuletzt bekannten Form wurde zur Zeit des ersten Weltkriegs errichtet und brach im Januar 2015 infolge eines Hochwasserereignisses. Aufgrund von wirtschaftlichen Überlegungen hat sich der ehemalige Eigentümer zu einem Verkauf der Anlage mit allen verbundenen Rechten entschlossen. Aus gewässerökologischen Erwägungen heraus haben wir uns im Oktober 2015 entschlossen, das Recht zum Nutzen der Wasserkraft und die Anlagen zum Aufstauen der Windach zu erwerben, stets mit dem Ziel, die erworbenen Rechte nicht in Anspruch zu nehmen, sondern den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen.

Der Rückbau des bereits zerstörten Wehres erfolgte nicht wegen eines Planfeststellungsverfahrens, sondern allein wegen dessen maroden Bauzustands. Im Januar 2019 war diese Bausubstanz bereits so schlecht, dass man unter einer Seitenmauer hindurchkriechen konnte. Zuletzt brach eine ca. 2 Tonnen schwere



Betonplatte einfach ab. Aus Gründen der Verkehrssicherheit haben wir uns zu dem kurzfristigen Rückbau entschlossen, um Gefahren für Bürger, die sich am Wehr aufhielten, wie Graffiti an den Mauern bewiesen haben, abzuwenden.

Lange: Beth Lambert, eine Fachkollegin aus den USA mit viel Erfahrung im Rückbau von Barrieren, sagt in einem Interview, dass Besitzer von Mühlen oder Kleinwasserkraftwerken meist dann bereit sind, ihr Wasserrecht abzugeben, wenn sie vor der Entscheidung stehen, ein marodes Wehr entweder reparieren zu müssen oder es zurückzubauen. Oft ist es einfach nicht rentabel für den Besitzer, ein Wehr zu sanieren. Spielten diese Überlegungen auch in ihrem Fall eine Rolle?

Brandtner: Das sind Überlegungen, die in den Bereich des vormaligen Betreibers der Wasserkraftanlage fallen. Wir können keine Auskünfte über die tatsächlichen Beweggründe geben, denn oft werden die Anlagen aus Tradition oder einem Gefühl der Unabhängigkeit weiterbetrieben, ohne hierbei zwingend rein betriebswirtschaftlichen Überlegungen genügen zu müssen.

Lange: Wie hoch waren in etwa die Kosten für den Erwerb des Wasserrechts und den Rückbau des Wehrs? Und welcher gesellschaftliche Gewinn steht diesen Kosten gegenüber?

Brandtner: Über die Kosten wurde Stillschweigen vereinbart. Der gesellschaftliche Gewinn ist schwer zu quantifizieren.

Da jedoch in der Windach bis zum Bruch des Wehres über weite Zeiträume kein Wasser floss, ließe sich vor allem die Wiederherstellung des natürlichen Abflusses in dem naturnah erhalten gebliebenen Gewässerbett leicht als großen gesellschaftlichen Gewinn darstellen. Für diese Reaktivierung sind nämlich keine Kosten entstanden, da diese Maßnahme quasi von der Natur übernommen wurde. Man stelle sich alternativ vor, welche Kosten für eine Renaturierung oder sogar für eine vollständige morphologische Herstellung eines vergleichbar naturnahen Fließgewässerlebensraums über ca. 1,2 km Länge entstehen würden. Schon der erforderliche Grunderwerb würde die Kosten explodieren lassen.

Qualitativ kann man den Gewinn derzeit sicherlich deutlich sehen. In den Gumpen pulsiert das Leben, wie Ihnen ebenfalls aufgefallen ist. Im Sommer des letzten Jahres fand eine Exkursion von Pfadfindern an der Windach statt. Dabei haben die Kinder im Bereich der wiederbenetzten Windach Kleinstlebewesen in großer Anzahl und in vielfältigem Artenspektrum entdecken können. Auch die bedrohte Mühlkoppe, übrigens ein Wirtsfisch der Bachmuschel, konnte gefunden werden.

Lange: Trotz der von Ihnen beschilderten positiven Effekte des Wehrrückbaus, gibt es in der Gemeinde etliche Kritiker des Projekts. Warum?

Brandtner: Zunächst möchte ich das „Projekt“ genauer definieren. An der Windach wurde das Wehr nicht zurückgebaut, sondern es wurde durch ein Naturereignis zerstört. Unser Ziel ist es, die Windach, die als wertvolles Gewässer in die Kulisse der Wasserrahmenrichtlinie aufgenommen wurde, wieder in den ökologischen guten Zustand zu versetzen. Die natürlichen Abflussbedingungen, die sich seit dem Wehrverfall im Januar 2015 wieder eingestellt haben, unterstützen dieses Ziel in



außerordentlichem Maß. Der Mühlbach ist aus unserer Sicht dann gestalterisch an die neue Situation anzupassen.

Die Gründe für die Vorbehalte sind in der vor 2015 bestehenden wasserwirtschaftlichen Situation zu suchen. Beschränkt man den Zeitraum auf das zusammengebrochene Wehr, welches hundert Jahre bestanden hat, bedeutet dies, dass die Windach seit mindestens hundert Jahren über Monate eines Jahres hinweg kein Wasser führte. Damit wurde dieser Zustand in der Bevölkerung als der Normalzustand wahrgenommen, und der „neue“, eigentlich ursprüngliche Zustand, wird zunächst als befremdlich empfunden. Auch eine Notwendigkeit, die Windach ausschließlich im alten Gewässerbett fließen zu lassen, erschließt sich aus den Erfahrungen der Bürger heraus nicht zwingend.

Für die Anrainer des Mühlbaches hat sich ebenfalls über Nacht die vertraute wasserwirtschaftliche Situation, auf die man sich z.T. mit liebevoll ausgestalteten Ruheplätzen eingerichtet hat, geändert. Hier fällt es schwer, dies einfach hinzunehmen.

Lange: Die Erfahrungen aus den USA zeigen, dass anfängliche Kritiker von Dammrückbauten oftmals zu Befürwortern werden, wenn sie erst einmal die positiven Auswirkungen auf den Fluss und seine Bewohner sehen. Hat sich auch die Stimmung an der Windach bereits verändert, nachdem zu erleben ist, wie der Fluss an der Stelle wieder lebendig wird?

Brandtner: Das glaube ich schon. Die Freizeitplätze mit Schaukeln, Hängematten und Feuerstellen mit Sitzgelegenheiten, insbesondere an der ehemaligen Wehrstelle, belegen dies. Des Weiteren führt ein gut frequentierter Pfad am Ufer entlang. Daraus ist erkenntlich, dass vielen Bürgern die veränderte Situation wohl bewusst ist und auch von vielen geschätzt wird. Inwiefern diese Veränderung auch auf die Anwohner am Mühlbach oder das politischen Wirken in der Gemeinde übertragen werden kann, werden wir erst im Laufe der weiteren Planung erfahren.

Lange: In ganz Bayern gibt es rund 4000 Kleinwasserkraftwerke. Auch an der Windach erzeugen noch sechs weitere kleine Anlagen Strom. Vermutlich wird Kleinwasserkraft aber in Zeiten des Klimawandels mit ausgedehnten Trockenphasen immer weniger rentabel. Was wäre aus ihrer Sicht notwendig, um den Rückbau möglicherweise unrentabler Kleinwasserkraftwerke voranzutreiben? Ein Förderprogramm etwa für rückbauwillige Anlagenbesitzer, wie in den USA?

Brandtner: Die Übertragung eines Einzelfalls auf ganz Bayern ist schwer, wenn nicht gar unmöglich.

Entscheidend ist, dass mit den Anlagen stets eine neue wasserwirtschaftliche Situation geschaffen wurde. In den langen Zeiträumen, in denen diese veränderte Situation bestand, hat sich der Mensch mit seiner Infrastruktur darauf eingerichtet. Inwieweit eine oft jahrhundertelange Siedlungsentwicklung allein dem wirtschaftlichen Kalkül eines Anlagenbetreibers überlassen werden kann und ob die Anlagen ohne große Auswirkungen wieder entfernt werden können, ist im Einzelfall genau zu betrachten.

Auf den vorliegenden Fall bezogen ist es schwer vorstellbar, dass ein Förderprogramm für den Rückbau wegen der dichten Besiedelung im Bereich des Mühlbaches ausschlaggebend für eine Entscheidung zum Rückbau gewesen wäre. Ein derartiges Programm wäre nach unserer Erfahrung eher für einfacher gelagerte Fälle vorstellbar.



Lange: Eine letzte Frage: Gemäß den Vorgaben der WWRL müssen unsere Gewässer bis 2027 in einen guten ökologischen Zustand gebracht werden. Ist dies an der Windach zu schaffen? Was wäre dafür notwendig?

Brandtner: Wenn wir es schaffen, und das ist unser Ziel, gemeinsam mit den Stauanlagenbetreibern und den zuständigen Gemeinden die Herstellung der Durchgängigkeit der Windach und die Abgabe ökologisch begründeter Mindestwasserabflüsse in Ausleitungsstrecken bis spätestens 2027 umzusetzen, sind wir zuversichtlich, den guten ökologischen Zustand in der Windach mit einem gewissen Zeitverzug wieder feststellen zu können.

Man wird jedoch nicht erwarten dürfen, dass sich nach mehr als hundert Jahren wirkenden Beeinträchtigungen der gute Zustand mit der Maßnahmenumsetzung schlagartig wieder einstellen wird. Biologische Prozesse und Entwicklungen benötigen unterschiedlich viel Zeit. Insbesondere die Reaktionsgeschwindigkeit von Fischbeständen nach der Wiederherstellung der Durchgängigkeit hängt von dem noch vorhandenen Wiederbesiedlungspotenzial im Einzugsgebiet ab. Die Zeiten in denen die Fische an den Querbauwerken noch Schlange standen, sind leider längst vorbei.